Zwei Wintergedichte

Autor(en): **Lienert, Meinrad**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 49

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49 — 1914 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 5. Dezember

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Wintergedichte von Meinrad Lienert.

Bim Ischnye.

Luog use, wie's pfuused,
Und d'Wulche eis trybt
Wie 's Maitli sys Schiffli,
Wän's s' Hochsighamp wibt.

Wie 's chuuted im Chämi,
Und Zwächtene leit!
Vors 's dimm'red, se simmer
Alei uf dr Weid.

Äh Muetter, lönd's pfuuse
All Weide durus.
Weiß glych nu äs Füchsli,
Schlycht hinecht vors Hus.

Chunt glych nu äs Finkli
Vo neimewohar,
Und pickt nur as Schybli
Und schnäbelet gar.

Aus „s' Schwäbelpfyfli".

Winterliedli.

Wo vor dr Tür dr Winter stoht,
Sait d'Sunne: Adie wohl! und goht;
Dr chönd jetz sälber füüre!
Dr Vettergötti ist verchlupft,
Hät d'Buote useg'gno und gschnupft:
Jetzt müommer wieder früüre.

Und blöiß ist d'Summersunne hei,
Se hangt äs Näbeli am Rai,
Nu darf's nüd rächt driuse.
Hett' doch äs tubewyßes Chleid.
Duo chunt dr Byswind über d'Weid,
Tanzt mit em as 's tuot pfuse. [1])

[1]) Schneestöbern.

Aus „s' Schwäbelpfyfli".

Die Wirtin zur Traube.

Novelle von Lisa Wenger. 4

Dem ernsten Alexander war es seltsam zumut. Die allgemeine Fröhlichkeit steckte ihn an und stieg ihm zu Kopf. Er kam sich selbst heute ganz anders vor als sonst. Es gefiel ihm alles. Die Berge, die sich so zart vom Himmel abhoben, die schwarzblauen Tannenwälder, die saftigen Wiesen mit den vielen Holzzäunen, die kreuz und quer über die Hügel liefen, das lustige Singen und seine herzige Nachbarin.

Die gefiel ihm ganz besonders. Er wußte nicht, warum sie ihm so hübsch erschien. Es kamen doch Mädchen genug in die „Traube", sie war nicht die erste, die er ansah. Vielleicht, weil heute ein so schöner Tag war und ihm das Herz so freudig klopfte.

Er freute sich, mit ihr zu tanzen. So oft er auf sie herabsah, so oft begegnete er ihren Augen. „Warum auch nicht?" dachte sie. „Er ist ja ein verheirateter Mann, der sich nichts einbilden kann, wenn er mir gefällt."

Und er gefiel ihr gut. Er hatte ernste Augen, ganz andere als die Bursche, die sie kannte, und eine schöne, gerade Nase. Auch hatte er eine Stimme, der man gerne zuhörte.

„Könnt Ihr singen?" fragte sie plötzlich.

„Wenn's mir zum Singen ums Herz ist, warum nicht?"

Sie sah erwartungsvoll zu ihm auf, und richtig:

„Und es nigelnagelneus Hüsli,
Und es nigelnagelneus Dach,
Und es nigelnagelneus Schätzli,
Wie freut mi die Sach!"

sang er, und das Mädchen sang mit, und die Bursche und Mädchen hinter ihnen ebenfalls, und wer an der fröhlichen Fuhre vorüberging, sang ein paar Takte, und es war ein Jauchzen und Jubilieren weithin in das Land hinaus, so daß Alexander und Cilli sich lachend in die Augen sahen.

Darauf wurden beide still und jubelten nicht mehr mit. Nach einer Weile wollte Alexander wieder zu reden anfangen, aber es fiel ihm nichts ein. Dann sagte er:

„Tanzen wir heute zusammen?"

„Allweg!" sagte sie und sah zu ihm auf, wobei sie rot wurde bis unter den gewellten Scheitel.

Kaum wurden nach dem Essen die Geigen gestimmt, als schon Alexander neben Cilli stand, damit es keinem